

WAIDHOFEN 1938 - 1945

17) ZWANGSARBEITER

Mag. Walter Zambal

INHALT

- 1) DIE ALLGEMEINE SITUATION IN „NIEDERDONAU“
- 2) BERICHTE ÜBER ZWANGSARBEITER IN PITZELS „RÜCKBLICK“
- 3) HINWEISE AUF ZWANGSARBEITER IM STERBEBUCH XVI DER PFARRE
WAIDHOFEN AN DER YBBS
- 4) WEITERE WAIDHOFNER QUELLEN
- 5) BERICHTE VON ZEITZEUGEN

1) DIE ALLGEMEINE SITUATION IN „NIEDERDONAU“

Im allgemeinen werden vier Gruppen von ausländischen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen unterschieden:

- zivile ausländische Arbeitskräfte
- Kriegsgefangene
- ungarische Juden
- zum „Arbeitseinsatz“ abkommandierte KZ-Häftlinge.

Seit dem Ende der „Blitzkriegstrategie“ 1941/42 wurden auch in „Niederdonau“ ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen massenhaft und systematisch eingesetzt. Etwa die Hälfte der zivilen ausländischen Arbeitskräfte und Kriegsgefangenen war in „Niederdonau“ in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt.

Im Mai 1944 waren in „Niederdonau“ fast 192.000 zivile ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene beschäftigt. Das waren ca. 36 Prozent aller Arbeitskräfte in „Niederdonau“. Dazu kommen noch ca. 30.000 Häftlinge der Konzentrationslager auf dem Gebiet Niederösterreichs und eine Vielzahl ungarischer Juden.¹

Laut dem Bericht der österreichischen Historikerkommission über Zwangsarbeit in Österreich gab es unter den russischen Kriegsgefangenen die höchsten Verluste. 96% aller Toten (das sind mindestens 22.121 Tote bis Ende 1944) innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen auf österreichischem Gebiet waren Russen.²

Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter wurden während des Krieges auch im Raum Waidhofen zur Arbeit eingesetzt. Sie waren entweder in Lagern, wie z.B. dem Reichsbahnlager am Hauptbahnhof oder dem Zwangsarbeitslager Windhag, oder direkt bei den Familien oder Betrieben, denen sie zugeteilt waren, untergebracht.

Ähnlich wie bei vielen anderen Themen aus dieser Zeit ist die Quellenlage sehr dürftig. Folgende Fakten konnten nachgewiesen werden:

¹ EMINGER Stefan, Zwangsarbeit in „Niederdonau“, in: morgen, Kulturzeitschrift aus Niederösterreich, Oktober 2000, S.6f.

² Bericht der österr. Historikerkommission., S.7.

2) BERICHTE ÜBER ZWANGSARBEITER IN PITZELS „RÜCKBLICK“

B) Berichte über Zwangsarbeiter in „Rückblick auf die Ereignisse in der Stadt Waidhofen a.d. Ybbs 1938-1945“ des damaligen Oberleutnants der Schutzpolizei, Vinzenz Pitzel:

“Bald nach Kriegsausbruch mit Russland (22.6.1941) waren die Scharen von sogenannten Ostarbeitern, denen Griechen und Polen vorausgegangen waren, auch in unser Gebiet gekommen. Das brachte für die Polizei eine Fülle neuer und zumeist unliebsamer Aufgaben. Es waren ungemein strenge Vorschriften hinsichtlich Überwachung und Evidenzhaltung dieser Arbeitskräfte, die total heruntergekommen waren, erlassen worden. Diese waren dem Kreisleiter und einigen örtlichen Größen aber noch immer zu milde. Die „Fremdvölkischen“ konnten nicht hart genug behandelt werden und gar oft hatte ich die heftigsten Vorwürfe hinzunehmen, weil wir diese Menschen nicht wie Tiere behandeln und prügeln wollten. Naturgemäß waren auch asoziale Elemente unter der Masse dieser Arbeitsverpflichteten, die zu einer wahren Landplage wurden, aber die Mehrzahl war arbeitswillig, nur wurden sie von manchen Arbeitgebern ausgenützt und schlecht behandelt. Wenn sie davonliefen, mußten sie eingesperrt und dann wieder auf ihre Arbeitsplätze zurückgebracht werden. Über dieses Kapitel ließen sich Bände schreiben!”³

„Wie brutal der Kreisleiter die fremdvölkischen Arbeiter behandelt sehen wollte, geht aus einem „Befehl“ hervor, den er mir eines Tages - ich war im Aussendienst - zukommen ließ und in dem er verlangte, daß alle arbeitsscheuen oder arbeitsvertragsbrüchigen fremdvölkischen Arbeiter aus dem ganzen Bezirke nicht mehr ins Gerichtsgefängnis, sondern in die Polizeiarreste gebracht werden und alle, und seien es noch so viele, in einer Zelle eingesperrt werden müssen. Anstatt einer Verpflegung sind sie mit dem Gummiknüttel zu behandeln, so daß jedem die Lust vergeht jemals wieder mit dem Polizeiarrest Bekanntschaft zu machen.

Als ich dem Kreisleiter einige Zeit später auf seine Frage, ob seinen Befehlen entsprochen wird, antwortete, daß ich derartige Aufträge meinen Leuten, die Polizisten und damit Freunde und Helfer, aber keine Prügelknechte sind, nicht geben kann und der Gummiknüttel in der deutschen Polizei ja strenge verpönt sei, wurde er wütend und wollte an einem Ostarbeiter, den er sich aus der Haft vorführen ließ, demonstrieren, wie man es machen muß, aber anscheinend schämte er sich dann doch, einen wehrlosen armen Teufel zu prügeln und fuchtelte ihm nur vor dem Gesicht herum.

Ich danke Gott noch heute, daß ich damals diesen Widerstand aufbrachte, er hat mir und andern Schlimmes erspart.“⁴

Der folgende Abschnitt in Pitzels Rückblick behandelt die letzten Wochen vor Kriegsende: *„Die böse Saat, welche durch die oft schlechte Behandlung der ausländischen Arbeiter ausgestreut worden war, begann allmählich aufzugehen. Die tschechischen Zivilarbeiter, denen es verhältnismäßig am Besten gegangen war, die gut verdienten und in ihrer Freizügigkeit nur wenig beschränkt waren, hatten sich schon in ihre Heimat begeben. Die Polen und die Ukrainer hatten schon lange herausgefunden, daß sie bald frei sein werden und nur zu häufig äußerten sie sich zu ihren Arbeitgebern, daß sie bald die Herren sein werden.“⁵*

³ PITZEL Vinzenz, Rückblick auf die Ereignisse in der Stadt Waidhofen a.d. Ybbs in der Zeit vom 11.März 1938 bis 9.Mai 1945, Waidhofen 1950, maschinschriftl. Manuskript, Stadtarchiv Waidhofen, S.9.

⁴ PITZEL, S.18.

⁵ PITZEL, S.38.

„Für die Bewohnerschaft unserer Stadt erhöhte sich in den letzten Tagen das Ungemach noch bedeutend. Schon am Dienstag den 7.Mai (1945) setzten Plünderungen durch die erbitterten Ostarbeiter ein. Im Reichsbahnlager neben dem Hauptbahnhof haben die ausländischen Arbeiter die ihnen verhaßte Wirtschaftsführerin, eine Reichsdeutsche, niedergeschossen und in einen Deckungsgraben geworfen.“⁶

3) HINWEISE AUF ZWANGSARBEITER IM STERBEBUCH XVI DER PFARRE WAIDHOFEN AN DER YBBS

Ab dem Jahr 1940 finden sich Eintragungen über im Waidhofer Spital verstorbene Zwangsarbeiter im Sterbepbuch der Stadtpfarre Waidhofen/Ybbs.⁷ Insgesamt scheinen die Namen von 29 Verstorbenen auf, davon acht Frauen. Das Durchschnittsalter beträgt ungefähr 30 Jahre. Die Eintragungen ins Sterbepbuch geben weiters Auskunft über Nationalität der Zwangsarbeiter, Arbeitsplatz und Todesursachen:

Nationalität: Bulgarien 1, Frankreich 1, Griechenland 2, Italien 2, Kroatien 1, Polen 7, Russland 4, Slowakei 1, Ukraine 8, Ungarn 1, keine Angabe 1.

Arbeitsplatz: - Arbeitslager der Firma Porr, Böhlerwerk
 - Lager Rauscher, Hausmenning
 - Privathaushalte
 - Russenlager Böhlerwerk
 - Unterlaussalager, Weyer a.d.Enns
 - Wohnlager Böhlerwerk
 - Wohnlager Weißenbach an der Enns

Die im folgenden angeführten 14 Beispiele aus diesem Sterbepbuch bestätigen die Aussagen Polizeiiinspektor Pitzels über die zum Teil brutale Behandlung der Zwangsarbeiter:

9.Okt. 1940 **Jan Malec**, Landarbeiter in hies. Landgemeinde, 3.Wirtsrotte 13 „Gries“, geb. 17.9.1898, verh. mit Anna Malec in Walowagora 20, Post Limanowa
Todesart: Beckenbruch durch Unfall, Zerstörung des Harnapparates

8.Juli 1941 **Dimitre Panaitov Despotov**, Zimmermann in Böhlerwerk, Arbeitslager der Fa.Porr, weiters unbekannt, geb. 10.5.1914 in Isvor, Bulgarien
Todesart: Nierenzerreißung

27.Jänner 1942 **Matrona Spryinskyi**, Landarbeiterin in Weyer, Obsweyr 5, verheiratet mit Anton Spryinskyi seit 10.10.1935 eh. Tochter des Danko Kryzaninsky und der Anna, geb. 13.4.1920 Suzok Koryschinyi (Samba)
Todesart: Kohlenoxydgasvergiftung Koma

27.April 1942 **Serafin Janak**, Forstarbeiter in Weyer a.d. Enns, Schönau, verh. mit Anna (Trauung in Mutne) eh. Sohn des Josef u.d. Anna, geb. Lacek; geb. 1.6.1899 Mutne, Namestova Slowakei, Pfarre Wesde
Todesart: Oberschenkelbruch

⁶ PITZEL, S.40.

⁷ STERBEBUCH XVI, Pfarrarchiv Waidhofen/Ybbs.

6.April 1944 **Retz Tscherbanuk**, landwirtsch. Ostarbeiter, hier, 1.Rienr.3 geb. 22.9.1922 Podolsk, Ukraine

Todesart: Überfahren von einem Lastauto, Schädelbruch

1.Mai 1944 **Elli Kostopulos**, Hilfsarbeiterin, Wohnlager Sonntagberg-Böhlerwerk; geb. 16.6.1925 Athen, Griechenland

Todesart: Lungentuberk., Erschöpfung

24.Juni 1944 **Rudolf Kwil**, Land(Ost=)arbeiter, Ybbsitz, Haselgraben 24; geb. 21.1.1923 Czereza, Jaroslau, Galizien

Todesart: Oberschenkeltrümmerbruch, Embolie

24.Juni 1944 **Giuseppe Tacchella**, Schlosser, Weyer a.d. E., Unterlaussalager geb. 2.2.1926 Genna, Italien

Todesart: Verbrennungen 1. - 3.Grades

31.Juli 1944 **Motwa Poleschuk**, Ostarbeiterin, Wohnlager Böhlerwerk; geb. 10.9.1923 Kiew, Ukraine

Todesart: paretmetran. Abszeß nach Geburt

23.August 1944 **Petro Kaltschalko**, Landarbeiter (Ost), hier, 2.Pöchlauer 37; geb.15.2.1904, Poltawa, Ukraine

Todesart: Rippenbruch, Haematoperikard., Haematothorose.

1.Oktober 1944 **Konstantin Krasowsky**, geb. 16.8.1900 Kriminatz, Ukraine, Hilfsarbeiter, Sonntagberg=Böhlerwerk, Wohnlager

Todesart: Zertrümmerung des linken Gehirnschädels

21.November 1944 **Alexander Bresowski**, Hilfsarbeiter, Sonntagberg=Böhlerwerk, Wohnlager; geb. 15.4.1896 Gorod, Rußland

Todesart: Lungentuberkulose, Erschöpfung

23.Jänner 1945 **Maria Marchol**, Melkerin, Gaflenz, Pettendorf 15 geb. 2.3.1903 Tschensi, Kr.Nisko, Polen

Todesursache: Gehirngeschwulst

18.April 1945 **Stanislaus Rachwalik**, Hilfsarbeiter, Hausmenning, Lager Rauschen; geb. 28.4.1919 Dombluwka, Polen

Todesart: Lungentuberkulose

4) WEITERE WAIDHOFNER QUELLEN

Französische Kriegsgefangenenlager im Waidhofner Stadtgebiet sind im Gasthof „Schatzöd“ in Konradsheim,⁸ in St.Leonhard am Walde⁹, in Windhag im „örtlichen Gasthaus“¹⁰ sowie in der Stadt im ehemaligen Gasthaus Aschenbrenner in der Fuchslueg¹¹ nachweisbar. - Da sich die Franzosen relativ frei bewegen konnten, wird im Jänner 1942 darauf hingewiesen, dass der Verkehr mit französischen Kriegsgefangenen verboten ist:

⁸ FARFELEDER, S.85.

⁹ CHRONIK von St.Leonhard, Smekal, S.21.

¹⁰ ÜBERLACKER, S.35.

¹¹ Zeitzeuge Karl Pöchlauer, geb.8.9.1930.

„Es wird darauf hingewiesen, daß jeder Verkehr der Bevölkerung mit französischen Kriegsgefangenen nach wie vor verboten bleibt. Gastwirten ist es nicht gestattet, Kriegsgefangenen Zutritt zu Gasthäusern zu gewähren oder ihnen etwas auszuschenken. Ebenso bleibt das Verbot des Besuches von Kirchen, Vergnügungsstätten, Verkaufs- und Friseurläden weiterhin bestehen.“¹²

In einem anderen Zeitungsartikel aus demselben Jahr wird darauf hingewiesen, dass an Kriegsgefangene keine Trinkgelder gegeben werden dürfen:

„Es wurde wiederholt festgestellt, daß Kriegsgefangene im Besitz deutschen Geldes sind, das sie erwiesenermaßen als Trinkgeld gelegentlich ihres Arbeitseinsatzes erhielten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Anbieten von Trinkgeldern an Kriegsgefangene untersagt ist. Im übrigen muß von der Bevölkerung erwartet werden, daß das allgemein bekannte Verbot des Verkehrs mit Kriegsgefangenen stets streng beachtet wird.“¹³

In Windhag wurde sogar vorübergehend für französische Kriegsgefangene eine eigene Sonntagsmesse gelesen, da sie am allgemeinen Gottesdienst nicht teilnehmen durften. Diese Messe wurde aber später wieder abgeschafft.¹⁴

Laut einem Bericht im Ratsherrnprotokoll vom 26. Juni 1942 werden von der Stadtgemeinde zwei Baracken *„zum Zwecke der Unterbringung von auswärtigen Arbeitskräften oder Kriegsgefangener“*¹⁵ erworben. Wo diese aufgestellt wurden, ist mangels Quellen nicht nachweisbar.

Viele dieser Arbeitskräfte dürften geschwächt und unterernährt gewesen sein. Dies geht aus dem eben erwähnten „Ratsherrnprotokoll“ hervor:

„Besprochen wird auch noch die geringe Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen, welche weit unter dem Durchschnitt der Arbeitsleistung unserer Arbeiter ist und meist nur ein Viertel beträgt.“¹⁶

Da es natürlich auch Bevölkerungskreise gab, die diese Arbeitskräfte menschlich behandelten, war es für die NS-Führung immer wieder notwendig, im „Boten“ darauf hinzuweisen, dass der „Feind auch in der Gefangenschaft Feind“ bleibt:

“Eine große Zahl von Angehörigen fremder Völker ist gegenwärtig in den deutschen Arbeitsprozeß eingeschaltet und ist die arbeitsmäßige Berührung unvermeidlich. Aber eben deshalb muß die Wahrung der notwendigen inneren Entfernung und, wie dies auf dem Lande bisher nicht immer streng eingehalten wurde, die Tischtrennung unter allen Umständen durchgeführt werden. Es geht nicht an, daß sich da eine gewisse Hausgemeinschaft bildet, die für uns eine große Gefahr bedeutet. Soweit es sich um Gefangene handelt, bleibt der Feind in der Gefangenschaft Feind, auch wenn er ein brauchbarer Arbeiter ist und sich anständig betragt. Die deutsche Gutmütigkeit darf nirgends die Oberhand gewinnen, und unser Stolz sollte uns hindern, mehr als nur eine kühle Arbeitsgemeinschaft mit den Gefangenen entstehen zu lassen. Ehre, Würde und Selbstachtung sind innere Güter von höchstem Wert, die es unter allen Umständen zu wahren gilt. Aber auch den fremdvölkischen Freiarbeitern gegenüber ist diese klare Einstellung streng zu beachten. Partei und Behörden werden ein

¹² Bote, 30.1.1942.

¹³ Bote, 13.2.1942.

¹⁴ ÜBERLACKER, S.35.

¹⁵ Sitzungsprotokoll des Gemeinderates 1935-1952 (Ratsherrnprotokoll), StAW, 26.Juni 1942.

¹⁶ Sitzungsprotokoll des Gemeinderates 1935-1952 (Ratsherrnprotokoll), StAW, 11.Juli 1944.

besonderes Augenmerk auf die Durchführung der diesbezüglich ergangenen Anordnungen richten und bis zur letzten Arbeitsstelle durchgreifen.“¹⁷

Aus einer Verordnung betreffend polnische Zivilarbeiter heißt es unter Punkt 7:

„Wer mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mann geschlechtlich verkehrt oder sich ihnen sonst unsittlich nähert, wird mit dem Tode bestraft.“¹⁸

Im April 1945 setzen dann die Elendszüge von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern über St.Leonhard ein. Polizeinspektor Pitzel erinnert sich:

„Und immer näher kamen die Fronten, wenn von solchen noch gesprochen werden konnte, der engeren Heimat. Es setzten die Abtransporte der Kriegsgefangenen und der beim Ostwallbau beschäftigt gewesenen Zwangsarbeiter ein, deren Elendszüge ihren Weg zu einem Großteil über unser Gebiet nahmen. Eine Route dieser Transporte war über St.Leonhard a.W. nach Seitenstetten. Für Verpflegung war nicht im Geringsten vorgesorgt.“¹⁹

5) BERICHTE VON ZEITZEUGEN

Zum Abschluss seien noch die Erinnerungen von drei Waidhofner Zeitzeugen angeführt, die damals als Jugendliche mit Zwangsarbeitern in Kontakt gekommen sind:

Karl Pöchlauer (geb.08.09.1930), damals Schüler der Werksschule in Böhlerwerk, berichtet:

„Bei uns in der Werksschule war ein russischer Junge in der Werkzeugausgabe. Er hieß Mischa, war ungefähr 15 Jahre alt und konnte sich schon halbwegs in Deutsch mit uns unterhalten. Gegen Kriegsende fragten wir ihn, wie er hergekommen sei. Er erzählte uns, dass in seinem Dorf von den Deutschen viele Leute erschossen und viele Häuser angezündet wurden. Die arbeitsfähigen Menschen wurden in Frauen und Männer getrennt und nach Deutschland deportiert. - Da dachten wir uns: „Wenn es die Russen bei uns nun auch so machen, na danke schön!“

Inge Claucig, geb.Zinnert (geb.14.02.1929), erinnert sich:

„Im Haus Untere Stadt 23 wohnte damals die mit uns befreundete Familie Höbarth. Dort wurden zwei Personen zur Arbeit zugeteilt, ein Mädchen und ein junger Mann. Das Mädchen



Sonntagsausflug in Waidhofen (1943/44?) mit einem russischen Mädchen namens Anuschka (links außen), das einem Waidhofner Haushalt als Arbeitskraft zugeteilt wurde.

Die Zeitzeugin ist die dritte von links.

(Foto Privatbesitz)

¹⁷ Bote, 5.2.1943.

¹⁸ Stadtarchiv Waidhofen, Marktgemeinde Zell 1940, Karton 280.

¹⁹ PITZEL, S.31.

war noch sehr jung, zwischen 15 und 17 Jahre alt, mit mongolischen Gesichtszügen. Sie hieß Anuschka und musste im Haushalt helfen. Sie war in die Familie integriert und wie man auf einem Foto aus dieser Zeit sehen kann, auch bei Familienausflügen am Sonntag mit dabei. Der junge Mann war um die 20, groß und blond. Er hieß Vladimir und musste im Betrieb helfen Kohlen einzuschaufeln und mit dem Pferdefuhrwerk auszuführen. Beide wohnten im Haus der Familie Höbarth an der Einmündung des Hohen Marktes in die Untere Stadt.“

Siegfried Kettner (geb. am 17.06.1933) berichtet über einen Zug Kriegsgefangener auf der Straße von Gresten nach Waidhofen:

„In den letzten Kriegstagen (April/Mai) waren wir oft in Zulehen (einem Bauernhaus in der Nähe der Grestner Höhe), dem Elternhaus meiner Mutter. Als sich eines Tages meine Mutter an der Hand verletzte, mussten wir mit einem Pferdewagen nach Waidhofen fahren, um sie ins Spital zu bringen. Als wir vom Bauernhaus auf die Hauptstraße (Gresten - Ybbsitz) unterhalb der Grestner Höhe herunterkamen, trafen wir auf einen Zug Gefangener, der von der SS mit aufgepflanzten Bajonetten bewacht wurde. Sie mussten in Richtung Ybbsitz - Waidhofen marschieren. Manche hatten gestreifte Kleidung an, andere nicht. Man hörte immer wieder Schüsse und hie und da sahen wir einen Toten am Straßenrand liegen. Wir überholten die Kolonnen bis Waidhofen. Nachdem meine Mutter im Krankenhaus versorgt worden war, fuhren wir mit dem Gespann wieder in Richtung Ybbsitz - Gresten zurück. Auf der Straße wurden noch immer Gefangene getrieben. Bevor wir zum heutigen Gasthaus Steinmühl kamen, packte der Nachbarsbub Karl, der mit uns mitgefahren war, zwei Jausenbrote aus und gab mir eines davon. Unmittelbar darauf sahen wir einen Gefangenen im Straßengraben liegen. Er konnte nicht mehr weiter. Karl warf ihm sein Brot vom Wagen aus zu und im selben Augenblick stürzten sich fünf oder sechs andere Gefangene auf den im Straßengraben Liegenden und rissen ihm das Brot weg. Durch den dadurch entstehenden Tumult wurde die SS auf uns aufmerksam und wir wurden aufgefordert, sofort weiterzufahren. Der Nachbarsbub nahm aber noch mein Brot und irgendwie gelang es ihm, kurz abzuspringen und es dem am Boden Liegenden zuzustecken. - Auf unserem weiteren Weg in Richtung Grestner Höhe begegneten uns dann immer noch viele Gefangene. Der Zug erstreckte sich sicherlich über mehrere Kilometer. Angeblich sollen die Gefangenen nach Oberösterreich getrieben worden sein.“

Unmittelbar beim Eingang des Waidhofner Friedhofes befindet sich unter den Gräbern der Kriegsoffer eine Grabtafel für sechs unbekannte Tote. Bei diesen Toten könnte es sich um Opfer eines dieser Todesmärsche handeln.

LITERATUR UND QUELLEN:

BERICHT DER ÖSTERREICHISCHEN HISTORIKERKOMMISSION, Zwangsarbeit in Österreich, Wien, 11.Februar 2000, BMUK Abteilung Politische Bildung.

BOTE VON DER YBBS.

CHRONIK von St.Leonhard am Walde, zusammengestellt von Gerhard Smekal, St.Leonhard 1992.

EMINGER Stefan, Zwangsarbeit in „Niederdonau“, in: morgen, Kulturzeitschrift aus Niederösterreich, Oktober 2000, S.6f.

FARFELEDER Nikolaus, Die Kirche zum Heiligen Nikolaus in Konradsheim in ihrer Geschichte, Konradsheim 1983.

KÖSSLER Norbert, Böhlerwerk einst und heute, Böhlerwerk 2004, S.60.

PITZEL Vinzenz, Rückblick auf die Ereignisse in der Stadt Waidhofen a.d. Ybbs in der Zeit vom 11.März 1938 bis 9.Mai 1945, Waidhofen 1950, maschinschriftl. Manuskript, Stadtarchiv / Bezirksbibliothek Waidhofen.

SITZUNGSPROTOKOLL des Gemeinderates 1931 - 1952, (Ratsherrenprotokoll), 26.6.1942, Stadtarchiv.

STADTARCHIV Waidhofen, Marktgemeinde Zell 1940, Karton 280.

STERBEBUCH XVI, Pfarrarchiv Waidhofen/Ybbs.

ÜBERLACKER Franz, Windhag, Auf den Spuren einer Pfarre, Windhag 2006.

ZAMBAL Walter, Die NS-Zeit in Waidhofen an der Ybbs, Teil II, in: Historische Beiträge des Musealvereins, 34.Jg, 2009, S. 49 - 56.

ZEITZEUGE Siegfried Kettner, geb. am 17.06.1933.

ZEITZEUGE Karl Pöchlauer; geb.08.09.1930.

ZEITZEUGIN Inge Claucig, geb.14.02.1929.

ANHANG:**1) Das Gefangenenlager in Böhlerwerk** (am Areal des heutigen Körnerhofes und Sportplatzes)

(Quelle: Norbert Kössler, Böhlerwerk einst und heute, 2.Auflage 2005, S.60.)



2) Ein Bericht über jüdische Zwangsarbeiter in Böhlerwerk:

Im Jahr 1944 wurden jüdische Zwangsarbeiter in den Rüstungsbetrieben der Böhlerwerke eingesetzt. Da diese Arbeiter bei der Bevölkerung, ähnlich wie in Amstetten²⁰, Mitleid auslösten, sah sich die Partei veranlasst, im Boten von der Ybbs folgenden Artikel der übelsten Sorte zu veröffentlichen. Der Artikel vom 28. Juli 1944 lautet im Originalwortlaut:

„Etwas über die armen Juden. Es mag widersinnig erscheinen, wenn nunmehr sechs Jahre nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ausgerechnet in unserer, seit jeher judenfreien Gemeinde plötzlich eine ganze Reihe waschechter Juden sich niederläßt. Die Erklärung hierfür wird mittlerweile wohl jedermann gefunden haben. Die außerordentlichen Anforderungen der deutschen Rüstung haben auf dem Arbeitsmarkt eine Spannung hervorgerufen, der zufolge wir heute auf Arbeitskräfte zurückgreifen müssen, für deren Anwesenheit wir uns in normalen Zeiten bestens bedanken würden. Aber nun sind sie eben da und wir haben uns abzufinden damit. Am meisten zu bedauern hiebei sind die Betriebsführer, die sich mit diesen fragwürdigen "Arbeitskräften" herumschlagen müssen und meist vergeblich versuchen, eine, wenn auch bescheidene Leistung zu erzielen. Wendet sich unser menschliches Empfinden, wie eben gesagt, jenen deutschen Volksgenossen zu, die mit Führung und Organisation der neuzugeführten Juden zu tun haben, so gibt es als Gegenstück hiezu Zeitgenossen, die dieser Erkenntnis nicht zugänglich sind, sondern deren weiches Herz nur für die bedauernswerten Juden schlägt. Zur Ehrenrettung der Bevölkerung unserer Ortsgruppe sei festgestellt, daß bis jetzt nur sehr wenige derartig "feinfühlende" Männlein und Weiblein beobachtet worden sind. Wohl gemerkt - beobachtet! Jawohl, wir müssen sie beobachten, denn diese Brüder glauben sich wohl über das Verbot, mit Juden nicht verkehren zu dürfen, hinwegsetzen zu können. Es wäre uns sehr peinlich, demnächst die Namen dieser Judenfreunde veröffentlichen zu müssen. Da predigt der "Stürmer"²¹ als einschlägige Fachzeitschrift schon an die zwanzig Jahre in Wort und Bild über das Judenproblem, da wird fast in jeder politischen Kundgebung auf den Weltfeind "Jude" hingewiesen, da wird der unumstößliche Nachweis erbracht, daß letzten Endes der Jude an dem jetzigen Weltbrand die Schuld trägt und dennoch finden sich solche Elemente, welche mit dieser Rasse Bedauern zeigen, nach dem abgeschmackten Grundsatz: "Juden sind doch auch Menschen!" Lassen wir diesen fragwürdigen Grundsatz gelten, so muß aber auch ein weiterer Grundsatz anerkannt werden, der da lautet: "Wanzen sind doch auch Tiere!" Die aus der Parallelität beider Sätze sich ergebende Konsequenz überlassen wir mit besonderer Genugtuung den Vertretern des erstzitierten Satzes. Es ist bedauerlich, daß obige Feststellungen überhaupt noch getroffen werden müssen, aber die wenigen Betroffenen mögen sich dieselben hinter das Ohr schreiben und nicht glauben, ihre Tätigkeit in diesem Sinne könne ungeahndet bleiben."

²⁰ Im Kreis Amstetten waren im August 1944 in 19 Betrieben 612 Juden zur Arbeit eingesetzt. Über ihren Arbeitseinsatz berichtet der Landrat:

"Die Erfahrungen über den Einsatz von Juden als Arbeitskräfte sind denkbar schlecht. Diese Jammergestalten, die morgens und abends durch die Straßen ziehen, erregen bei der Bevölkerung durchwegs nur Mitleid, zumal es meist alte Männer und Weiber sind, denen man ansieht, daß ihre Verpflegung unter dem Existenzminimum liegt. Diese Tatsachen sind der Bevölkerung auch bekannt. ... Der antisemitische Gedanke wird durch den Einsatz der Juden bei den Volksgenossen auf keinen Fall gefördert: sie erregen nur Mitleid. Das beste wäre, die Juden wieder abzuziehen und sie in einem KZ-Lager ihren Bestimmungen zuzuführen, aber so, daß die Bevölkerung nichts davon sieht." (Überlacker, Franz: ... und sie nannten es Ostarrichi., Amstetten 1996, S.323.)

²¹ "Der Stürmer" ist die im April von Julius Streicher gegründete vulgäre antisemitische Wochenzeitung mit dem Untertitel *Deutsches (bis 1933 Nürnberger) Wochenblatt zum Kampf um die Wahrheit*. Auf Breitenwirkung berechnet, betrieb der Stürmer oft in obszönen, pornographischen Greuelgeschichten, Verleumdung und Hetzpropaganda gegen die jüdische Bevölkerung. So gehörten Berichte über die "Rassenschande" jüdischer Männer mit "arischen" Frauen, über Ritualmorde und das Schächten von Tieren zu seinen Lieblingsthemen.
(Benz, Wolfgang: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, dtv, 1997, S.754)